

Ferienpass weiter nur im Sommer

Stadt Luzern Während der Sommerferien bietet die Stadt Luzern zusammen mit zahlreichen anderen Gemeinden den Ferienpass für Kinder und Jugendliche an. Dessen Grundangebot soll künftig auf weitere Schulferien ausgeweitet werden, schlagen die Stadtluzerner Grünen mittels Postulat vor. Der Stadtrat lehnt dies ab. Die Forderung sei aus organisatorischen sowie finanziellen Gründen «nur schwer umsetzbar», heisst es in der Postulatsantwort.

Der Ferienpass kostet 16 Franken pro Woche, das Grundangebot beinhaltet die Nutzung des ÖV, den Eintritt in Bäder, Museen und weitere Freizeitinstitutionen sowie Rabatte für Angebote wie Kinos. Dabei sei man auf das Entgegenkommen der Partnerorganisationen angewiesen, «die auf rund 70 Prozent der regulären Eintrittspreise verzichten», so der Stadtrat. «Es ist fraglich, ob diese Bereitschaft auf zusätzliche Ferienwochen ausgeweitet werden könnte.» Eine marktgerechte Entschädigung wäre dann deutlich teurer.

Weiter wären «umfangreiche Abstimmungen mit den beteiligten Gemeinden» nötig, so der Stadtrat. Dafür und für die spätere Umsetzung müsste die Stadt wohl neue Stellen schaffen. Der Stadtrat verweist stattdessen auf bestehende Angebote wie den Ferienhort, die Kreativ- und Sportwochen oder die kantonalen Sportcamps. (std)

Luzerner Zeitung

Verleger: Peter Wanner.
CEO CH Media: Michael Wanner.
Chefredaktor CH Media: Patrik Müller (pmü).
Letter Publishing: Thomas Wegmann.
Chief Product Officer: Mathias Meier.
Werbemarkt: Paolo Placa, Stephan Gartenmann.
Leiter Customer Marketing: Alexander Nitzsche.
Lesemarkt: Bettina Schibli.
Ombudsmann: Ruedi Mayr von Baldegg.

Redaktion Luzerner Zeitung
Chefredaktion: Christian Peter Meier (cpm), Chefredaktor: Cyril Aregger (ca), Stv. Chefredaktor: Robert Bachmann (bac), Leiter Produktion & Services: Rahel Hug (rh), Chefredaktorin Zuger Zeitung: Martin Messmer (mme), Stv. Chefredaktor und Co-Leiter Online.
Redaktionsleitung: Raffaele Willer (rwil), Leiter Redaktion Urschweiz: Lukas Nussbaumer (nus), Stv. Leiter Regionale Ressorts: Arno Renggli (are), Leiter Gesellschaft und Kultur.
Ressortleiter: Sven Aregger (ars), Regionalsport: Boris Bürgisser (bob), Leiter Gestaltung: Regina Grüter (reg), Apero/ Kino: Livia Fischer (lf), Kantons: Robert Knobel (rk), Stadt/ Region: René Meier (rem) Co-Leiter Online: Maurizio Minetti (mimi), Wirtschaft: Simon Zollinger (sez), Leiter Produktionsdesk Zentralschweiz.
Adresse: Maihofstrasse 76, 6002 Luzern. Telefon: 041 429 51 51. E-Mail: redaktion@luzernerzeitung.ch.

Zentralredaktion CH Media
Chefredaktor: Patrik Müller (pmü).
Stv. Chefredaktoren: Doris Kleck (dk), Yannick Nock (yno, Leiter Online), Raffael Schuppisser (ras).
Leitung Produktion & Services: Robert Bachmann (Mitglied der Chefredaktion), Detlef Truckenmüller (Stv).

Service
Inserate: LZ-Empfang, Maihofstrasse 76, 6006 Luzern, Telefon 041 429 52 52, E-Mail: inserate-lzmedien@chmedia.ch, Postadresse: CH Regionalmedien AG, Maihofstrasse 76, 6006 Luzern.
Abonnemente und Zustelldienst: Telefon 058 200 55 55, E-Mail: aboservice@chmedia.ch.
Technische Herstellung: CH Media Print AG/CH Regionalmedien AG, Maihofstrasse 76, 6006 Luzern, 041 429 51 51.
Druckerei: CH Media Print AG, Neumattstrasse 1, 5001 Aarau. Leitung: Heinz Meyer, E-Mail: print@chmedia.ch
Auflage und Leserzahlen: Verbreitete Auflage: 44'954 Ex. (WEMF 2025). Davon verkaufte Auflage: 42'738 Ex. (WEMF 2025). Gesamtausgabe: Verbreitete Auflage: 83'557 Ex. (WEMF 2025). Davon verkaufte Auflage: 77'463 Ex. (WEMF 2025). Leser: 255'000 (MACH Basis: 2026-1). Verbreitete Auflage Gesamtausgabe CH Media: 245'670 Ex. (2025). Davon verkaufte Auflage: 232'646 Ex. (WEMF 2025).
Copyright Herausgeberin.
Beteiligungen der CH Regionalmedien AG unter www.chmedia.ch.
Herausgeberin: CH Regionalmedien AG, Neumattstrasse 1, 5001 Aarau. Die CH Regionalmedien AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der CH Media Holding AG.



Strassenstrich bleibt im Ibach

Der Luzerner Stadtrat will die Standortdiskussion beenden. Die Suche nach Alternativen ist ergebnislos geblieben.

Simon Mathis

Der Strassenstrich im Luzerner Industriegebiet Ibach sorgt regelmässig für Kritik. Der abgelegene Standort gilt aufgrund der fehlenden sozialen Kontrolle als gefährlich für Sexarbeitende. Jetzt zeigt sich: Zumindest mittelfristig soll die Strassenprostitution im Ibach bleiben. Das sagt die Stadtluzerner Sozial- und Sicherheitsdirektorin Melanie Setz (SP) auf Anfrage unserer Zeitung. Der Standort sei zwar nicht ideal. «Aber es gibt keinen geeigneteren Ort», hält sie fest. Es sei zwar möglich, dass die Sache in zehn Jahren anders aussehe. Aktuell sei es aber an der Zeit, «die Standortdiskussion ruhen zu lassen und weiter bedarfsgerecht Sicherheitsmassnahmen zu ergreifen».

Die jetzige Situation geht zurück auf ein Reglement, das 2012 in Kraft trat. Seither ist Strassenprostitution in Stadtluzerner Wohnquartieren verboten. Die Mitte-Fraktion fordert per Motion eine Revision dieses Reglements. Hintergrund des Vorstosses ist nicht nur, aber auch die Standortfrage. Der Stadtrat erklärt sich nun dazu bereit, eine Anpassung des Reglements zu prüfen. Allerdings koppelt er diesen Prozess ab von der Standortfrage.

K5-Gemeinden fanden keine Lösung

Dass dereinst in Wohnquartieren wieder Strassenstriche erlaubt sein werden, ist gemäss Melanie Setz «eher unwahrscheinlich». Schon im Rahmen anderer Vorstösse habe die Stadt geprüft, ob andere Orte infrage

kämen. «Es hat sich aber gezeigt, dass es nach wie vor sehr schwierig wäre, in den Quartieren einen Strassenstrich zu etablieren», hält Setz fest. «Die Bereitschaft ist kaum vorhanden, was auch verständlich ist.» Darüber hinaus habe sich gezeigt, dass alternative Standorte nicht unbedingt sicherer seien.

Im Frühling 2025 stiessen die K5-Gemeinden Luzern, Kriens, Ebikon, Emmen und Horw eine Diskussion darüber an, ob in der Agglo allenfalls Alternativen zum Ibach denkbar wären. Federführend dabei war der regionale Entwicklungsträger Luzern Plus. Laut Melanie Setz sind diese Abklärungen nun abgeschlossen – ohne Ergebnis. Es hätten sich zwar mögliche Alternativen herauskristallisiert. «Aber alle anderen Gemeinden haben sich im Laufe des Prozesses von der

Idee distanziert», sagt sie. In erster Linie deswegen sei der Stadtrat zum Schluss gekommen, dass am Standort Ibach vorerst nicht zu rütteln ist.

Gleichzeitig betont Setz, dass die Stadt Luzern weiterhin Massnahmen ergreifen wird, um die Sicherheit der Sexarbeitenden im Ibach zu erhöhen. Das soll denn auch ein Fokus einer allfälligen Revision des Reglements sein. «Die Regelungen sollen die Sicherheit und Gesundheit der Sexarbeitenden einerseits stärken, andererseits aber die Bevölkerung vor negativen Auswirkungen der Strassenprostitution schützen.»

Niemand will den Strich im eigenen Quartier

Der Verein Lisa Luzern, der sich für die Interessen der Sexarbeitenden einsetzt, hat sich in der

Vergangenheit klar gegen den Standort Ibach ausgesprochen. So auch Motionär und Mitte-Grossstadtrat Senad Sakic-Fanger. Auf Anfrage zeigt dieser jedoch Verständnis für die Haltung des Stadtrates. «Ich habe selbst mit verschiedenen Quartiervereinen gesprochen», berichtet er. «Zwar können viele nachvollziehen, dass eine gewisse soziale Kontrolle nötig wäre, aber man will den Strassenstrich dann trotzdem nicht bei sich im Quartier.» Weiter müsse man bedenken, dass beim Sexgewerbe die Diskretion gross geschrieben werde. Eine zu hohe soziale Kontrolle könne auch schlecht fürs Geschäft sein. Sakic-Fanger kann daher nachvollziehen, dass die Stadt aus Mangel an Alternativen beim Ibach bleibt. Es brauche aber mehr Massnahmen, um die Sicherheit zu erhöhen.

Wie künstliche Intelligenz die Gondel-Vision mitprägt

Beim Bauen verändert KI den Planungsprozess grundlegend. Das zeigen Forschungsprojekte der Hochschule Luzern.

Roman Hodel

Eine Familie sitzt in einer Gondel, hinter ihnen schwebt eine weitere Gondel: Mit diesem echt aussehenden, aber KI-generierten und entsprechend deklarierten Bild rührt die private IG CityLink Luzern die Werbetrommel für ihre Vision. Die Seilbahn soll das Stadtzentrum vom (Car-) Verkehr entlasten, indem sie dieses via Kantonsspital mit Luzern-Ibach respektive sogar Emmen verbindet. Der Grosse Stadtrat wird die Volksinitiative voraussichtlich bald behandeln und die Stimmbevölkerung wohl im kommenden November darüber befinden.

Die KI-generierten Bilder werden bei der Meinungsbildung zu den Gondeln eine wichtige Rolle spielen. Dazu zählen bald weitere Impressionen, beispielsweise einer künftigen, unterirdischen Seilbahnstation. Entstanden sind diese im Rahmen eines von der Agentur Innosuisse unterstützten Forschungsprojekts der Hochschule Luzern (HSLU) mit der IG CityLink als Wirtschaftspartner.

Generiert wurden die Bilder mit der Google-KI Gemini, basierend auf Textprompts, Handyfotos oder Drohnenaufnahmen. «Früher war das Bild das Endprodukt eines Projekts, heute ist es der Ausgangspunkt», sagt Thomas Heim. Er ist Architekt, Dozent und Forscher und untersucht an der HSLU, wie generative KI den Entwurfs- und Planungsprozess beim Bauen und damit das Stadtbild verändert.

Bei einem Treffen klappt Heim seinen Laptop auf und zeigt ein Bild des heute mit Cars zugestellten Löwenplatzes. Er tippt einen Text ein, wonach er sich anstelle des Parkplatzes Bäume und Sitzbänke wünscht. Kaum 30 Sekunden später liefert KI eine Idee. «Solche Visualisierungen sind niederschwel-



Die Vision Seilbahn Rotsee der IG CityLink Luzern.

lig erstellbar und sorgen bereits in der Frühphase für eine schnellere Diskussion sowie bessere Vorstellungskraft», sagt Heim. Zwingend sei jedoch eine klare, begleitende Kommunikation. Dies zum einen, da es in diesem Fall erst eine Vision ist – zum anderen, weil generell die Gefahr besteht, dass ein Projekt auf seine Optik reduziert wird.

Bauherrschaften kommen mit KI-generierten Bildern

Nun sind Visualisierungen längst gang und gäbe, nur werden diese bislang hauptsächlich von spezialisierten Agenturen erstellt und betreffen meist grössere und konkrete Projekte. Doch mit generativer KI kann künftig jede(r) ohne grossen Aufwand solche Bilder erstellen. Entsprechend gibt es gemäss Heim mittlerweile Bauherrschaften, die mit einem KI-generierten Bild ihres Wunschhauses beim Architek-



Die Vision des Löwenplatzes. Auch ein Tram ist darauf abgebildet.

KI-Visualisierungen: Thomas Heim

ten zum Erstgespräch erscheinen. Anders gesagt: Erst recherchieren, dann zeichnen und schliesslich visualisieren – das war einmal. Künftig zeichnet sich eine Umkehrung ab.

In einem zweiten Forschungsprojekt hat Heim zusammen mit der GKS Architekten AG aus Luzern einen

webbasierten KI-Navigator für Architekten entwickelt. Davon könnten gerade auch kleinere Büros mit weniger personellen Ressourcen profitieren. Denn wie eine Vorstudie zeigt, beschleunigen KI-gestützte Werkzeuge die Prozesse in der Frühphase eines Projekts. So liefern diese für Machbarkeitsstudien

oder Wettbewerbe unter anderem strukturierte Grundlagen wie baurechtliche Rahmenbedingungen, Analysen von Ausschreibungsunterlagen oder Variantenstudien.

Viele Büros experimentieren

Auf die Frage, ob generative KI schon präzise genug ist für konkrete Planungen, sagt Heim: «In Frühphasen ja, in Ausführungsphasen noch eingeschränkt – aber die Entwicklung läuft, und zwar rasant.» Viele Büros seien derzeit am Experimentieren. «Manche setzen voll auf die KI-Schiene und versuchen, diese überall, wo möglich, zu implementieren.» Andere dagegen wollten möglichst wenig damit zu tun haben. «Es ist vergleichbar mit der Einführung des längst etablierten CAD-Systems in den 1980er-Jahren – die einen waren offen dafür, die anderen lehnten es ab.»

Heim ist überzeugt, dass es trotz KI auch in Zukunft Architekten braucht – vielleicht nicht unbedingt für Standardhäuser, aber sicher für komplexere Projekte. Zudem blieben Kontrolle, Beratung und der menschliche Kontakt wichtig. Architekten komme dabei zunehmend die Rolle des Kurators zu, der den KI-Output bewertet und selektiert – dafür brauche es nach wie vor fachspezifisches Wissen und Erfahrung.

Doch wie sehr könnte sich das Stadtbild verändern, wenn KI für immer mehr Entwürfe verantwortlich ist? Wird Architektur unkreativer? Droht gar totaler Einheitsbrei, da solche Tools vor allem das ausspucken, was am wahrscheinlichsten passt? Da macht sich der Forscher erst recht keine Sorgen: «Es ist auch heute nicht so, dass unsere Städte und Dörfer nur aus architektonischen Perlen bestehen – im Gegenteil.»